11.

ZUR FEIER

DES

AUGSBURGISCHEN GLAUBENSBEKENNTNISSES,

WELCHE

IM BERLINISCHEN GYMNASIUM

DONNERSTAGS AM 24. JUNIUS 1830, VORMITTAGS NACH NEUN UHR

IM SÄULENSAALE DES GRAUEN KLOSTERS

STATT FINDEN WIRD,

LADET EHRERBIETIGST UND GEHORSAMST EIN

DER DIRECTOR

GEORG GUSTAV SAMUEL KÖPKE,

DOCTOR DER THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE.

BERLIN,

GEDRUCKT IN DER DIETERICISCHEN BUCHDRUCKEREI.

1830.

Vorwort.

Der Juniusmond des in der Geschichte unserer evangelischen Kirche so hellleuchtenden Jahres, dessen Andenken uns die schönen Tage der bevorstehenden heiligen Jubelfeier in das Gedächtnifs rufen, erinnert uns zugleich an alle die herrlichen Männer, welche als muthige Herolde des christlichen Glaubens fromme Denkfreiheit förderten, und dadurch nicht blofs im allgemeinen Wohlthäter der Menschheit, sondern auch ganz besonders Wohlthäter unserer Schule in einem höheren Sinne des Wortes, ja mittelbar die Gründer derselben wurden. Wenn daher den alten Stiftungen unserer Lehranstalt gemäfs von Zeit zu Zeit die dankbare Feier der Wohlthäter unserer Schule begangen werden soll, wer möchte in diesem Jahre nicht gern von dem engeren Kreise derselben die Betrachtung zu den gröfseren Schutzgeistern unseres evangelischen Glaubens erheben, welche unter dem Beistande des Höchsten, ja unter seinem sichtbaren Schutze wirkten und arbeiteten, belebt und getrieben von dem reinen Gottesgeiste, welcher seit den Tagen des frommen Märtyrerthums der ersten Jahrhunderte nie so göttlichstark, so tief und innig in Wundern sich verkündigte, als in den Jahren jener Glaubensreinigung, welche wir dem sechszehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung verdanken! Wie reich ist jene Zeit an geistigen Anstrengungen, die zu höherer Erleuchtung und Einsicht in die Glaubenslehren führten; wie reich an Beweisen eines heiligen Glaubensmuthes, welcher selbst den Tod für die reinere Lehre nicht scheut! Welch ein rascher geistiger Fortschritt zeigt sich von dem Jahre 1517, wo ein bis dahin stiller, fleifsiger, frommer Mönch, von seinem reinen sittlichen Gefühl getrieben, gegen den Ablafskram in gelehrten Streitsätzen seine Bedenken aufstellt, ohne noch den Pabst selbst als die Quelle jener Irrthümer und Mifsbräuche anklagen zu wollen, bis zu dem Jahre 1530, wo in reinerer Gotteserkenntnifs sein Glaube er-

starkt und die Einsicht in die Erklärung und das Verständnifs der christlichen Glaubenswahrheiten gereift ist, wo die Gleichgesinnten aus allen Gauen des grofsen Vaterlandes, so weit die deutsche Zunge geht, sich bereits für ihn erklärt haben, wo sogar jenseit des Meeres der Norden Europa's das päbstliche Joch abgeworfen und nach Luther sich nennt, ja wo der Bund der Neugläubigen, zu vielen hunderttausenden vermehrt und erweitert, darauf dringt, von den Uebelgesinnten nicht länger unverhört verdammt zu werden, und vor Kaiser, Fürsten und Edlen des Volks seinen Glauben zu bekennen trachtet! „Der Herr ist mit uns, wer könnte wider uns seyn? Er hat sich auch in unseren Tagen nicht unbezeugt gelassen; er wird sein heiliges Werk fortsetzen, wenn auch der alte böse Feind Hindernisse in den Weg legt. Nur den Leib mögen sie tödten, der Geist ist aus Gott und wird nicht untergehn." Dies sind die frommen Sprüche, mit welchen sie einander ermuntern und ermuthigen, wenn bei der grofsen Zahl der vornehmen und gewaltigen Gegner auch den Stärkeren der Muth zuweilen sinkt. Diese Gefühle sind es, welche den edlen Kurfürsten von Sachsen, wie seine gelehrten Begleiter erfüllen und durchglühn, als es galt, von dem *neuen* Glauben oder vielmehr von der Rückkehr zu der *alten* Glaubensreinheit der ersten Jahrhunderte die gefoderte Rechenschaft zu geben.

Doch lasset uns jener merkwürdigen Tage im Einzelnen gedenken; sie verdienen es, dafs wir sie uns, wenn auch nur in kurzen Andeutungen, vor die Seele rufen!

Auf dem Reichstage zu Worms im J. 1521 hatte *Luther* in seinem freudigen Glaubensmuthe den ihm zugemutheten Widerruf seiner Lehren und Schriften abgewiesen und selbst seinen Gegnern, den heftigsten Vertheidigern des Pabstthums, Achtung und Bewunderung abgenöthigt. Des Kaisers Geleitsbriefe schützten den Heimkehrenden, welchen sein weiser Landesherr, Kurfürst Friedrich III. von Sachsen, durch verkappte Ritterslente auf der Wartburg den Feinden entzog, um ihn seinen gelehrten Arbeiten und einem ruhigen Lebensgenusse wiederzugeben. Dessen ungeachtet sprachen der Kaiser und die grofse dem Pabstthum ergebene Mehrzahl der Reichsfürsten die Reichsacht über ihn aus und verboten den Fürsten, ihn zu schützen, wie den Völkern, seine Glaubensreinigung anzunehmen. Die steten Kriege indessen mit Franz I. von Frankreich, welche den Kaiser Karl V. den deutschen Religions-Angelegenheiten entfremdeten, und die wachsende Neigung der deutschen Völker für Luther

und dessen Werk, so wie das Gefühl des Bedürfnisses religiöser Abänderungen, wie es sich selbst unter den deutschen Reichsfürsten auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522 so allgemein aussprach, liefsen die Wormser Reichsacht gegen Luther und dessen Anhänger nicht in Ausübung kommen. Ja sogar die Fürsten-Versammlung in Speyer 1526, in welcher König Ferdinand, Bruder des Kaisers, bei Abwesenheit des letzteren den Vorsitz führte, endete mit einem so milden Reichsbeschlusse, dafs das Evangelium den hoffenden Anhängern bereits gerettet und befestigt schien. „Es solle jeder bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung in Glaubenssachen thun, was er vor Gott und dem Kaiser verantworten könne." „Vor Gott", welcher Anhänger des Evangeliums, der eben in demselben seine geläuterten Glaubenslehren begründet glaubte und den das eigene Gewissen vor Gott rechtfertigte, hätte daran zweifeln können, dafs er das Rechte thue, wenn er einen Mifsbrauch, eine falsche Lehre nach der andern von sich abstreifte? Und „vor seinem Kaiser", wie hätte er nicht hoffen mögen, im Vertrauen auf die Wahrheit der neuen Lehren, dafs auch der Kaiser bereits, welcher sich besonders in Worms durch sein würdevolles und gerechtes Benehmen allen Parteien empfohlen hatte, sich zu dem neueren hinzuneigen anfange, und dafs Ferdinands hier in Speyer bewiesene Milde nur der Abglanz kaiserlicher Gnade sey? Dazu kamen die politischen Begebenheiten jener Zeit. Der Kaiser im Kampfe nicht blofs mit seinem ritterlichen Gegner, dem Könige Franz I. von Frankreich, welcher nach abgestreifter Haft in Madrid nur noch entbrannter gegen den Kaiser schien, und diesen zu verstärkter Gegenwehr aufrief, sondern auch mit dem Pabste selbst, dem dessen Feldherren in der eigenen Hauptstadt Rom bald so arg mitspielten, als seit Bonifacius VIII. und Wilhelms von Nogaret Zeiten kaum irgend einem Pabste begegnet war, wer konnte bei diesen Thaten des Kaisers zweifeln, dafs er im Herzen längst mit Pabst und Pabstthum gebrochen habe, und dafs Alles sich vereine, der neuen Lehre überall, so weit ihr die Ueberzeugung der Gemüther gelingen wollte, Verbreitung und Sieg zu verschaffen? —

Aber das Jahr 1529 rifs die neuen Anhänger des Evangeliums bald aus ihrer Täuschung. Der Kaiser hatte mit Franz und dem Pabste Clemens VII. Frieden gemacht. An die Stelle der Feindschaft mit dem letzteren war eine befremdende, fast erstaunenswerthe Freundschaft getreten. In Bologna lebten Kaiser und Pabst in demselben Pallaste, und kein Tag verging, ohne dafs sich beide Theile beeiferten, ein-

ander die sprechendsten Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens zu geben. Jetzt von den nächsten Feinden befreit und nur noch von den Türken bedroht, welchen er sich von nun an gewachsen glaubte, hatte er sich aus eigener Anhänglichkeit für die alte Lehre und aus Rücksicht für die Mehrzahl seiner altgläubigen Unterthanen in Spanien und Italien zu dem harten Bunde leicht bewegen lassen, das Wormser Edict in seiner ganzen Strenge in Ausübung zu bringen, selbst mit Gewalt der Waffen die Anhänger Luthers zur alten Lehre zu zwingen und ihnen die Messe wie das Abendmahl unter einer Gestalt und die übrigen Satzungen, von denen sie sich frei gemacht hatten, wieder aufzunöthigen. Scheinbar gemäfsigt ladet er daher zu einem abermaligen Reichstage in Speyer ein, läfst aber gleich in dem Ausschreiben fallen, dafs er, als Oberhaupt der Christenheit, den Zwiespalt in der Kirche und die Verachtung seiner Befehle (worunter nichts anders als das Wormser Edict verstanden werden konnte) nicht länger gleichgültig mitansehen könne: und verkündigt schon hierdurch, dafs er den Speyerschen Reichsabschied des J. 1526 nicht werde stehen lassen. So kam der Reichstag vom J. 1529 in Speyer zu Stande. Nachdem er mit der Vorlesung der kaiserlichen Instruction begonnen, führte er aus den anwesenden Fürsten und Gesandten die Wahl eines Ausschusses herbei, welcher aus strengen Anhängern des Pabstthums bestand, und sich mit den religiösen Spaltungen zuerst beschäftigen sollte. Der frühere Reichsabschied kam zuerst zur Sprache, und bald war nicht mehr von einer mildernden Erklärung, sondern nur von der gänzlichen Aufhebung desselben die Rede. Es ward namentlich durch Stimmenmehrheit die Lehre, welche gegen das hochwürdige Sacrament des wahren Frohnleichnams und Blutes Jesu Christi laute, verboten, auch zu predigen und zu lehren nicht gestattet. Ebenso sollte die Messe nicht abgethan und in den Ländern, wo die neue Lehre überhand genommen, solle Niemandem jene zu hören und zu halten verboten werden, während in den Ländern der altgläubigen Fürsten keiner neuen Religionsmeinung Eingang oder Duldung gestattet wurde.

Die kleine Zahl der Evangelischgesinnten, die in diesen Tagen vielfacher Drohungeu und Prüfungen um mehrere furchtsame und wankende Gemüther noch vermindert wurde, nachdem sie sich mündlich umsonst beschwert, gab am folgenden Tage eine Gegenschrift ein, welche laut verlesen wurde, worin sie darthaten, dafs Glaubenssachen sich nicht durch Stimmenmehrheit abmachen liefsen, und dafs hierüber, früheren Reichs-

beschlüssen gemäfs, nur durch eine allgemeine und freie Kirchenversammlung entschieden werden könne. Auch beschwerten sie sich darüber, die Messe halten zu sollen, welche doch durch ihre Gottesgelehrten aus der Bibel hinlänglich widerlegt wäre, während die Gegner in ihrem Lande das wahre christliche Abendmahl unter beiderlei Gestalt nicht dulden wollten. Aber anstatt ihre Gegenvorstellungen in reifliche Berathung zu ziehen, wurden sie durch ein Decret des Reichstages am 18. April 1529 abgewiesen, und der Beschlufs des Ausschusses ward in allen Punkten genehmigt. Es blieb ihnen daher nichts übrig, als gegen einen solchen Beschlufs feierlich *zu protestiren*, und bald liefsen sie sich von Freund und Feind den ihnen deshalb beigelegten Namen der *Protestanten* gern gefallen. Die Protestation selbst war vom sächsischen Kurfürsten Johann, vom Markgrafen Georg von Brandenburg, von den Herzögen Ernst und Franz von Lüneburg, von Philipp, Landgrafen von Hessen, von Wolfgang, Fürsten von Anhalt und vierzehn Reichsstädten, unter welchen *Strasburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Lindau, Heilbronn* die bedeutendsten sind, unterschrieben.

Vergebens war der Versuch einiger deutscher Fürsten, die streitenden Gemüther zu versöhnen und zu einem neuen Reichsbeschlusse zu vereinigen. Die Altgläubigen sahen sich durch ihre überlegene Zahl und durch die kaiserliche Unterstützung im Hinterhalte zu sehr im Vortheil, als dafs sie zur Nachgiebigkeit gebracht werden konnten. Die Protestanten mufsten sich damit begnügen, dafs ihre Protestation zu den Reichsacten genommen, aber weiter nicht berücksichtigt wurde, und glaubten daher, dieselbe nicht nur dem abwesenden Kaiser in Abschrift vorlegen zu müssen, sondern übergaben sie auch bald darauf dem Druck, um so bei ihrem abgedrungenen Schritte die Meinung des unparteiischen Europa für sich zu haben. Ihre Gesandten, welche aufserdem noch mit einer ehrerbietigen, in ächtreligiösem Sinne verfafsten und versöhnlichen Erklärung ihrer Protestation versehen waren, trafen den Kaiser in Piacenza, welcher sie so hart und unfreundlich anliefs, dafs er sie mit der Haft belegte, und ihnen verbot, „auch nur einen Schritt aus ihrer Herberge zu thun, oder etwas nach Hause zu berichten, oder Jemanden der Ihrigen dahin zu versenden, und zwar bei Verlust ihrer Habe und Guts, Leibes und Lebens." Erst nach 18 Tagen entliefs er sie in Parma ihrer Haft, welche vom 13. bis 30. October 1529 gedauert hatte. Diese Härte des Kaisers schien selbst mehreren unparteiischen deutschen

Fürsten bedenklich, und machte die evangelischen einerseits besorgter, andererseits auch muthiger und gefafster in Absicht der Zukunft. Der kräftige Widerstand indessen, welchen diese auf dem Reichstage bewiesen, belohnte sie mit der Zufriedenheit ihres Gewissens und mit der Bewunderung und Verehrung ihrer Zeitgenossen, mochten diese den alten oder neuen Religionsmeinungen angehören.

Dessen ungeachtet glaubten die Evangelischen ihrerseits sich nicht der Sorglosigkeit hingeben zu dürfen. Die Fürsten, unter denen Philipp von Hessen der geistreichste war, meinten durch ein Bündnifs mit den gleichgesinnten Reichsstädten sich gegen den Zorn des Kaisers und alle Ereignisse, welche derselbe herbeiführen konnte, waffnen zu müssen. Luther, dessen Gutachten man darüber verlangte, verwarf beharrlich alle Verbindung, welche zum äufseren Schutze des Glaubens führen sollte — es sey einerseits gegen das Gewissen, einen Bund zu schliefsen, welcher zu Krieg und Blutvergiefsen führen könne, andererseits ganz überflüssig, denn das Evangelium sey Gottes Sache, welcher, was sein sey, wohl ohne Menschen-Witz und Macht zu vertheidigen wissen werde. Auf seinen Kurfürsten wirkten diese Vorstellungen, was sie sollten, nicht auf Philipp von Hessen, welcher weiter sah, und auch in die Politik der Zeit einen Blick that. Mit Recht fürchtete dieser, dafs der Abendmahlsstreit den Bund der Evangelischen brechen oder doch in seiner Zahl und Kraft schwächen werde. Er gab sich daher redliche Mühe, durch die Vereinigung der Geistlichen beider evangelischer Meinungen, des Luther und Melanchthon auf der einen, des Zwingli und Oecolampadius auf der andern S[illegible] den Streit zu vergleichen und veranlafste daher zwischen diesen und ihren Freunden ein Religionsgespräch auf seinem fürstlichen Schlosse zu Marburg, welches mit dem 1. October 1529 seinen Anfang nahm. Es fand sich Einverständnifs in den meisten Artikeln des Evangeliums, nur in der Abendmahlslehre konnte man sich nicht vereinigen, da beide Parteien sich bereits in ihren Ansichten zu sehr befestigt hatten. Man schied ohne Groll, aber auch ohne Liebe — an Vereinigung war nicht zu denken, und so schwand auch die Hoffnung, den Bund mit allen den Völkern und Städten zu verstärken, welche sich den schweizerischen Kirchenverbesserern angeschlossen hatten, und man mufste nur bei den Lutherischgesinnten stehen bleiben, welche bald darauf in Schwabach, Schmalkalden, Nürnberg und darauf in Torgau, mit Ausschliefsung der Zwinglischgesinnten, die Glaubenslehren besprachen, die man gemeinsam gegen die Päbstler vertheidigen wolle.

Unterdessen war das Jahr 1530 begonnen. Der Kaiser, welcher entweder glaubte, durch die Verhaftung der evangelischen Gesandten zu hart gewesen zu seyn und die gute Meinung verloren zu haben, oder angeregt von seinem vortrefflichen Grofskanzler *Mercurinus Gattinara,* einem Spanier, welcher seit dem Wormser Tage Luther und Melanchthon persönlich kannte und schätzte, aber leider noch vor dem Anfange des Augsburger Reichstages starb, liefs ein Ausschreiben an die deutschen Fürsten ergehen, worin er zu einem Reichstage nach *Augsburg* einlud, welcher auch die Religionsspaltungen beilegen sollte. Das Ganze schien nur Liebe und Güte zu athmen; womit freilich die grofse Freundschaft, welche damals zwischen Kaiser und Pabst Statt fand, und die eben erst vollzogene feierliche Krönung des ersteren in Bologna (die letzte päbstliche Kaiserkrönung in der deutschen Geschichte) in einigem Widerspruch zu stehen schien. Es riethen daher Mehrere dem sächsischen Kurfürsten gar nicht in Person zu erscheinen; ihn selbst trieb das Gewissen, dorthin zu gehen, und weil dieser Reichstag wegen der abzuhandelnden Religionswahrheiten zugleich das Ansehen eines deutschen National-Conciliums gewann, so befahl er auch seinen Gottesgelehrten in Wittenberg, den Doctoren Luther und Bugenhagen, Georg Spalatin, Justus Jonas und Philipp Melanchthon, ihn zu begleiten, und die Ausarbeitung der evangelischen Glaubenslehren, welche die siebenzehn Torgauschen Artikel erleichtern konnten, bereit zu halten. Sie reiseten Anfang Mai ab. Luther blieb auf Befehl des Kurfürsten in *Coburg* auf dem kurfürstlichen Schlosse, und zwar im geheimen, weil man durch seine Person, auf welcher seit Worms noch des Kaisers Acht ruhete, die Altgläubigen nicht reizen oder erbittern wollte. Der Kurfürst Johann der Beständige, welcher seit 1525 seinem Bruder Friedrich gefolgt war, erschien schon am 2. Mai, der erste der deutschen Fürsten, in Augsburg zur Verwunderung seiner Freunde und Feinde; am zwölften folgte ihm sein Freund und Bundesgenofs, Philipp, Landgraf von Hessen. Auch die übrigen kamen an, von denen mehrere Altgläubige aus besonderer Ergebenheit dem Kaiser bis Inspruck entgegen reiseten. Auch Kurfürst Johann ward entboten, ihm dorthin entgegen zu kommen, um ihm, wie es hiefs, theils die Langeweile des Wartens abzukürzen, theils dadurch Gelegenheit zu geben, schon vor dem Reichstage manche streitige Gegenstände durchzusprechen. — Der Kurfürst war so vorsichtig, eine feine ausweichende Antwort zu geben. Darauf verlangte der Kaiser, dafs er das Predigen der evangelischen Geistlichen, welche mit un-

gemeinem Beifall in Augsburg predigten, verbieten und einstellen möchte. Der Kurfürst erwiederte, dafs er und die Seinigen in Zeiten, wie die jetzigen, des Trostes des Evangeliums nicht entbehren könnten, und dafs dieses Predigen, da es ohne Streitsucht gegen die Andersdenkenden geschehen, auch auf den früheren Reichstagen zu Speyer ohne alles Aergernifs Statt gefunden habe.

Nachdem der Kaiser lange auf sich hatte warten lassen und die in Augsburg versammelten deutschen Reichsstände wegen der bedeutenden Kosten zum Theil schon in Schulden gerathen waren, kam er endlich den 15. Junius in Augsburg an, und ward von dem feierlichsten Zuge sämmtlicher Reichsfürsten und Stände, weltlichen und geistlichen Ranges, empfangen. Er schien diesen Tag gewählt zu haben, weil am folgenden Tage Frohnleichnamsfest war, und seine Anwesenheit auch die Evangelischen vermögen sollte, dem dabei gewöhnlichen Festaufzuge verehrend sich anzuschliefsen. Noch am Abend des kaiserlichen Einzuges ward dies den Evangelischen, welchen man befohlen, in der Pfalz oder Burg des Bischofs von Augsburg, wo der Kaiser seinen Sitz aufgeschlagen, zurückzubleiben, durch den König Ferdinand als kaiserlicher Befehl eröffnet. Aber der Markgraf Georg von Brandenburg, welcher für die Evangelischen hier das Wort führte, sprach so fest und muthig aus, dafs dies gegen ihr Gewissen streite, und dafs er lieber auf der Stelle den Kopf verlieren wolle, als einer solchen Procession beiwohnen; dafs der Kaiser, davon gerührt, ihm plattdeutsch, wie er als geborner Niederländer, besonders in leidenschaftlicher Aufwallung, zu reden pflegte, erwiederte: „Niet Kop av, löver Först, niet Kop av!" Es wurde ihnen gestattet, die Sache bis zum folgenden Tage zu überlegen. Am anderen Morgen früh um sechs Uhr begaben sich die protestantischen Fürsten, ohne den Kurfürsten Johann, welcher von den Anstrengungen des vorigen Tages erkrankt war, (statt seiner ging sein Sohn, Kurprinz Johann Friedrich von Sachsen) zum Kaiser, und Markgraf Georg trug demselben noch einmal die Gründe vor, durch welche sich die Evangelischen nach ihrem Gewissen gezwungen sähen, jener Procession zu entsagen. Und so fand dieselbe am Nachmittage Statt, ohne dafs einer der Evangelischen sich angeschlossen hätte. Selbst von der Bürgerschaft von Augsburg hatten sich, sagt ein evangelischer Augenzeuge, kaum hundert bei dem Festaufzuge eingefunden. Der Streit über das Predigen der Evangelischen ward durch einen Befehl des Kaisers unter Heroldsruf dahin entschieden, dafs von beiden Theilen keiner predigen sollte, als wen der Kaiser

selbst

selbst dazu bestellt hätte. Hierin mufsten die evangelischen Fürsten nachgeben, und Luther, hierüber vom Kurfürsten befragt, billigte oder verlangte sogar diese Nachgiebigkeit, „weil es der *Kaiser* sey, der es verlange, und Augsburg, des Kaisers Stadt, worin er es also verlange."

Die Verhandlungen des Reichstages wurden darauf am 20. Junius nach Sitte mit einer feierlichen Messe begonnen, welcher die Evangelischen zwar beiwohnen zu wollen erklärten, der sie aber religiöse Verehrung versagten. Darauf folgte eine lateinische Rede des päbstlichen Nuntius, worin die Deutschen theils wegen ihrer Fahrlässigkeit gegen die Türken, theils wegen ihrer Religions-Spaltungen getadelt wurden. Der Kaiser begab sich darauf zur Reichssitzung auf das Rathhaus in Augsburg, und die sämmtlichen Fürsten wünschten, dafs die Religions-Angelegenheiten zuerst vorgenommen würden. Philipp Melanchthon hatte inzwischen an dem evangelischen Glaubensbekenntnifs unablässig gearbeitet, und dabei die schon früher ausgearbeiteten Schmalkaldischen Artikel zum Grunde gelegt; seine Arbeit war auch Luthern vom Kurfürsten vorgelegt, welcher sie sehr billigte und nichts daran zu ändern wufste. Nur Melanchthon selbst änderte mit Fleifs und Sorgfalt immerfort daran; über die Veränderungen selbst ward aber auch stets Luthers Gutachten aus Coburg durch Eilboten eingefodert. Dieser lebte hier in der höchsten Spannung über den Ausgang des Reichstages, und beruhigte sich im festen Vertrauen zu Gott täglich durch mehrstündiges Gebet, wovon sein Famulus mehr als einmal gerührter Zeuge war, welcher durch Luthers Vorbild auch auf den weicheren und zaghafteren Melanchthon wohlthätig einzuwirken strebte. Auch schrieb Luther aus dieser seiner Einöde (so nannte er Coburg) so viele und schöne Briefe an Fürsten und Freunde, namentlich an seinen Kurfürsten und Landesherrn, dafs das edle, fromme und gefühlvolle Herz des herrlichen Mannes wohl nicht heller hervorstrahlen möchte, als namentlich aus dem schönen Trostschreiben, mit welchem er den wackeren Fürsten bei seinen Leiden um das Evangelium aufrichtet. (S. Luthers Werke XVI. S. 820.)

Die Evangelischen hatten unterdessen die Erlaubnifs erhalten, ihr Glaubensbekenntnifs auf dem Reichstage vortragen zu dürfen. Es war ihnen dazu der Johannistag am 24. Junius anberaumt worden. Als indessen die Zeit der Sitzung dieses Tages, theils durch eine lange Rede des päbstlichen Legaten Lorenzo Campeggi, theils

der östreichschen Gesandten, welche über die wachsende Gefahr vor den Türken sprachen, verstrichen war, wurden sie vom Kaiser aufgefodert, ihr Glaubensbekenntnifs einzureichen. Sie baten um die Erlaubnifs, dasselbe nicht aus den Händen zu geben, bis es verlesen wäre, und thaten wohl daran, weil es sonst erfolglos zu den Reichsacten gelegt wäre. Es ward ihnen daher der folgende Tag, der 25. Junius, welcher damals gerade ein Sonnabend war, zur Vorlesung anberaumt. Der Kaiser hatte dazu den Saal in der bischöflichen Pfalz gewählt, welcher, weniger geräumig als der Reichstagssaal auf dem Rathhause, nur die Fürsten und deren Gesandten umfassen und anderweitige Zuhörer ausschliefsen sollte. Nachmittags nach 3 Uhr begann die Sitzung. Der Kaiser hatte, im Geiste der papistischen Prälaten, nur die Vorlesung in lateinischer Sprache gewollt, um dadurch die Verbreitung des Inhalts zurückzuhalten, der sächsische Kurfürst aber erinnerte daran, dafs sie Deutsche und auf deutschem Boden wären; die kaiserliche Majestät werde daher die deutsche Sprache nicht verbieten. So geschahe es denn, dafs die beiden Kanzler des sächsischen Kurfürsten, Dr. *Brück*, auch *Pontanus* genannt, und Dr. *Bayer*, beides würdige Freunde Luthers und der Kirchenverbesserung, in die Mitte des Saales traten, und dafs, nach einer kurzen Einleitungsrede des Dr. Brück, der Dr. Bayer das deutsche Exemplar Artikel für Artikel verlas, und zwar mit so lauter Stimme, dafs nicht nur die im Saale anwesenden, sondern noch hunderte von Zuhörern, welche unten auf dem Hofe versammelt waren, den Inhalt vernehmen konnten. Während des Vorlesens wollten die evangelischen Fürsten und Stände stehend bleiben, theils um dem Kaiser ihre Ehrfurcht zu bezeugen, theils um sich als die Bekenner des Verlesenen darzustellen. Der Kaiser verbat dies, hörte aber, wie die übrigen Anwesenden, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, wiewohl die Verlesung über zwei Stunden dauerte. Nachdem diese vollendet war, dankten die Evangelischen dem Kaiser und dessen Bruder, dem Könige von Ungarn, wie den übrigen Ständen, für das geneigte Gehör, und freuten sich innig und mit Dankgefühl gegen Gott der sichtbaren Wirkung dieser Vorlesung. Neugestärkt und ermuthigt in dem neuen Bekenntnifs, zeigten sich die bisher zum Theil zagenden Neugläubigen, versöhnt oder doch beschwichtigt viele der Altgläubigen, welche sich ihrer Vorurtheile und unzeitigen Verdammung der evangelischen Lehre schämten. Der Kaiser selbst erklärte: „er wolle diesen trefflichen und

hochwichtigen Handel in Bedacht nehmen, und seinen Entschlufs hierüber den protestirenden Fürsten anzeigen lassen." Als darauf Dr. Brück dem kaiserlichen Geheimschreiber Schweifs die beiden Exemplare übergeben wollte, so griff der Kaiser selbst darnach, und behielt das lateinische für sich, und reichte dem Kurfürsten von Maynz als Reichskanzler das deutsche. Abschriften und Abdrücke, so wie die grofse Zahl von Gesandten aus allen Ländern, verbreiteten dasselbe rasch über Europa, und widerlegten dadurch zugleich die Vorurtheile, welche die Feinde des Evangeliums mit boshafter Lüge vielfach verbreitet katten. Alle schöpften neue Hoffnung eines friedlichen Ausganges der begonnenen Spaltungen, und blickten getrost und voll Vertrauens gegen Gott in die jetzt weniger drohende Zukunft.

Wir wenden uns jetzt zu dem *Glaubensbekenntnisse* selbst, welches anfänglich nach dem Vorbilde der christlichen Bekenner der ersten Jahrhunderte heidnischen Kaisern gegenüber von Luther und Melanchthon auch *Apologie* oder *Schutzschrift* genannt wurde, bis später die den Evangelischen abgedrungene Vertheidigung dieses Glaubensbekenntnisses den Namen Apologie erhielt.

Nach einer einleitenden Vorrede an Kaiser Karl V. werden in 21 Artikeln die Hauptlehren des christlichen Evangeliums kurz angegeben, mit der Bemerkung der gegenüberliegenden irrigen, oder durch frühere Concilienbeschlüsse für ketzerisch erklärten Meinungen, von welchen sie sich lossagen. Die Haupt-Beweisstellen der heiligen Schrift stehen bei den einzelnen Lehrsätzen angegeben. Da dieses Werk auch noch jetzt, nach dreihundert Jahren, in gebührender Verehrung steht, aber oft mehr von fern gepriesen, als näher gekannt ist, so mag es nicht überflüssig scheinen, den Inhalt der einzelnen Artikel anzugeben.

Art. 1. bekennt einen einigen und dreieinigen Gott.

Art. 2. handelt von der Erbsünde und der daraus entstandenen geistigen Verderbnifs des Menschen.

Art. 3. zeuget von Jesus Christus als wahrem Gott und Menschen und Erlöser der Welt, und dem Stande seiner Erniedrigung und Erhöhung.

Art. 4. behauptet die Rechtfertigung des Sünders aus der Gnade Gottes durch Christum, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an ihn.

Art. 5. redet von den Gnadenmitteln, der Lehre und den Sacramenten.

Art. 6. spricht von den guten Werken, als den Früchten des Glaubens, und aus diesem nothwendig hervorgehend.

Art. 7. handelt von der sichtbaren Kirche Gottes auf Erden.

Art. 8. von der göttlichen Kraft des Worts und der Sacramente, auch wenn sie von unfrommen Kirchenlehrern verwaltet werden.

Art. 9. spricht von der Nothwendigkeit der Taufe, auch in Ansehung kleiner Kinder.

Art. 10. bekennt die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl, und lehret, dafs solches der Einsetzung Christi gemäfs unter beiderlei Gestalt, dem Brot und dem Weine, ertheilt werden müsse.

Art. 11. handelt von der Beichte und Absolution.

Art. 12. von der Bufse und den Hauptstücken derselben, der Reue und dem Glauben.

Art. 13. handelt von dem rechten Gebrauche der Sacramente.

Art. 14. bestimmt die kirchliche Ordnung, dafs kein Unberufener in der Kirche lehren oder die Sacramente vertheilen dürfe.

Art. 15. handelt von den Kirchengebräuchen, und warnt die Gläubigen, dieselben zu überladen, oder das Wesen des Christenthums darin zu setzen.

Art. 16. handelt von dem bürgerlichen Leben und dessen Verpflichtungen, als dem Geiste des Christenthums nicht entgegenstehend.

Art. 17. lehrt Christi Rückkehr zum Weltgericht.

Art. 18. handelt vom freien Willen des Menschen.

Art. 19. lehrt, nicht Gott, sondern der böse Wille des Menschen sey die Ursache des Bösen.

Art. 20. stellt die guten Werke als Folge des Glaubens dar, wie die Wirkung aus der Ursache folgt, leugnet aber die Verdienstlichkeit derselben vor Gott, verleugnet aber auch einen Glauben, welcher sich nicht in guten Werken verkündigt.

Art. 21. handelt von der Verehrung der Heiligen, als nachahmenswerther Vorbilder in Lehre und Wandel, erklärt sich aber gegen die Anbetung derselben, welche nur Gott und Christus gebühre.

Dies sind die ein und zwanzig Artikel, welche die Glaubenslehren der Evangelischen umfassen, und aus denen hervorgeht, dafs sie sich nicht im wesentlichen von dem unterscheiden, was in der altkatholischen Kirche der ersten Jahrhunderte als Glaubensartikel immer bestanden hatte. Das Lob dieser Confession ist aber gleichwohl ein eigenthümliches, und besteht nicht nur darin, dafs die einzelnen Sätze immer mit Stellen der Schrift belegt sind, sondern auch in der lichtvollen Deutlichkeit und in der sorgsamen Genauigkeit, da wo es gilt, die abweichenden Meinungen kurz anzudeuten und abzuweisen. Mehreres ist in diesen Sätzen durchaus nur zeitgemäfs, weil es nöthig schien, gegen Aufbürdungen und Verleumdungen der Uebelgesinnten sich bestimmt auszusprechen, oder auch zu erklären, dafs man mit dieser und jener Ansicht der Sectirer jener Zeit nichts gemein habe. Auch kann man hie und da die Verletzung der logischen Ordnung anklagen, so wie auch die Zertheilung derselben Lehre in mehrere Artikel, welche vielleicht übersichtlicher verbunden wären. So hätten Art. 2. und 19., die von der Sünde handeln, recht wohl zusammenfallen können; ebenso Art. 4., 6. und 20., welche von dem Glauben und den guten Werken reden, die nur Werth haben sollen, wenn sie eine Frucht des Glaubens sind; ebenso Art. 5., 7., 8., 14. und 15., welche von der Kirche und ihren Dienern und Cerimonien handeln. Auch hätten die Art. 9. bis 13., welche von den Sacramenten handeln, in eine engere Verbindung gebracht werden können u. dgl. m. Aber dessen ungeachtet hat dies Glaubensbekenntnifs das Lob, dafs es den besten evangelischen Männern jener Zeit genuggethan, und wenn Melanchthon in späterer Zeit, wo ihm wohl Manches anders erschien, entweder gar nicht oder nur in Kleinigkeiten änderte, so sehr er die Eilfertigkeit bedauerte, mit welcher er unter Sorgen und Bekümmernissen mancher Art daran arbeiten mufste, so geschah dies wohl nur, weil theils Luther selbst kein Freund von Aenderungen war, welche auf die Evangelischen den aufserdem schon oft an ihnen gerügten Tadel des ewigen Schwankens brachte, wenn dagegen die Päbstler (damals wie jetzt) sich mit ihrer *festen* Glaubensordnung grofs machten, theils jenes Glaubensbekenntnifs früh ein symbolisches Ansehen gewann, von welchem man nicht ohne Vorwurf, selbst in weniger wesentlichen Bestimmungen, sich lossagen dürfe.

Auf diese ein und zwanzig Artikel folgten noch sieben andere, welche durch ihren polemischen Inhalt als Unterscheidungslehren von der katholischen Partei eine

besondere Theilnahme erwecken mufsten, und durch welche die Evangelischen sich gegen den Vorwurf sicher stellten, als hätten sie unbefugte Aenderungen sich erlaubt, indem sie vielmehr darthaten, dafs die alten bisher bestandenen Gebräuche gegen die Schrift und folglich gegen ihr Gewissen wären. Der *erste* Artikel enthält die Lehre vom Abendmahl, und zwar schriftgemäfs unter beiderlei Gestalt (nicht der blofsen Oblate), und ist sowohl gegen die Katholiken, als gegen die schweizerischen Kirchenverbesserer gerichtet. Der *zweite* ist gegen die Ehelosigkeit der Geistlichen gerichtet, und spricht mit menschlichen, sittlichen und göttlichen Gründen für die Verheirathung derselben. Der *dritte* handelt von der Messe und den damit getriebenen Mifsbräuchen, wenn sie dagegen als Abendmahlsfeier in Ehren gelassen wird. Der *vierte* von der Beichte, als welche auch bei den Evangelischen in hohen Ehren sey, aber als Aufzählung aller einzelnen Vergehungen und als sogenannte Ohrenbeichte getadelt wird. Der *fünfte.* ist überschrieben: von dem Unterschiede der Speisen, und berührt die Lehre der Papisten von den Fasten, welche einen übertriebenen Werth auf dieselben legt, und darüber die wahre innere Besserung und Heiligung des Herzens vernachlässigt. Der *sechste* Artikel spricht gegen die Mönchsgelübde und den der Vernunft und Schrift widersprechenden Werth, welchen die katholische Kirche darauf legt. Der *siebente* handelt von der Kirchengewalt, und unterscheidet dieselbe sehr wohl von der Hierarchie oder Priesterherrschaft, wie sie in der katholischen Kirche beliebt wird.

Auf diese folgt eine Schlufsrede, worin die Evangelischen erklären, dafs sie noch manche Mifsbräuche der Kirche zu rügen hätten, z. B. das Ablafswesen, die Wallfahrten, die Excommunicationen; es wäre zu reden über die Streitigkeiten der Weltgeistlichen mit den Mönchen und deren Anmafsungen, über die Mifsbräuche in Rücksicht auf Beichte, Begräbnisse u. s. w.; aber sie hätten sich absichtlich nur auf das Wesentlichste beschränkt, um nicht streitsüchtig zu erscheinen, und sie wollten nur darthun, dafs ihre Lehrsätze mit der Schrift und selbst mit der ächt-katholischen Kirche übereinstimmten und unchristliche Lehrmeinungen ihnen fern lägen.

Dies ist eine gedrängte Uebersicht des Inhalts der Augsburgischen Confession, welche als das ruhmreiche Resultat der Kirchenverbesserung des sechszehnten Jahr-

hunderts bis auf unsere Tage in heiligem Ansehen sich erhielt, welche bereits mehr als eine Jubelfeier erlebte, und wenn auch die Ansichten im einzelnen im Laufe der Jahrhunderte sich wandeln mögen, hoffentlich, als das Bekenntnifs frommer Männer, so lange in Ehren bleiben wird, als noch Freimuth, Eifer für Wahrheit und Glauben, für Sittlichkeit und Gottesfurcht unter den Menschen für Tugenden gelten werden. Wenn sie leider durch ihre Lehre vom Abendmahl unter den Evangelischen selbst eine Spaltung befestigen half, so ist es der glorreichen Regierung unsers frommen Königs gelungen, durch die Union beider evangelischer Confessionen diese Spaltung aufzuheben und zu versöhnen. Wer weifs, welche Einigungen noch sonst aus der Zeit und ihrer bekehrenden Gewalt hervorgehen werden! Wer weifs, ob nicht nach einem Jahrhunderte noch andere Siege ihr gelungen seyn werden! Selbst unter unseren katholischen Glaubensbrüdern (von denen wir freilich die fanatischen Anhänger des Pabstthums scheiden, mit welchem das Evangelium nichts als den christlichen Namen gemein hat, da es sich in seinem Urgrunde von ihm absondert), selbst unter den besser unterrichteten und freisinnigen Katholiken, unter denen ich unsere schlesischen Landsleute obenan stelle, läfst sich seit kurzem so manche versöhnende und vermittelnde Stimme vernehmen, dafs die neblichten Irrlichter, welche mitunter aus den Ländern der Evangelischen sich hervordrängen, uns nicht irren können. Das deutsche Volk hat jetzt, wie im sechszehnten Jahrhundert, für Wahrheit und Frömmigkeit einen tiefen Sinn; es ist zu hell geworden, um nicht Priesterbetrug und Priesteranmafsung zu hassen, und nicht geneigt, um abweichende Religionsmeinungen oder Kirchengebräuche sich einander zu befehden. Der besseren Mehrzahl unseres Volks kann nur eine Religionsansicht genügen, welche sich nicht an die Sinne und die Einbildungskraft wendet, sondern welche vor Allem die sittliche Natur des Menschen durchdringt, ja, in welcher Glaube und Sittlichkeit zusammenfallen. In dieser dem deutschen Volke eigenthümlichen Gemüthsart liegt es, dafs im sechszehnten Jahrhunderte Luthers Lehren das deutsche Vaterland so rasch entzündeten, dafs sein Name als der eines in Wort und That wahrhaft deutschen Mannes, bald nach seinem Auftreten in grenzenloser Verehrung stand, und in Tyrol und Oesterreich galt, wie in Sachsen und Pommern, am Rhein und Mayn, wie an der Oder und Elbe. Daher die Freude, welche selbst in katholisch gebliebenen Ländern damals über die Vernichtung

der Priesterherrschaft und des Aberglaubens, über das Gelingen der Glaubensreinigung und deren Verbreitung so laut und unverhohlen sich aussprach, und von den Ländern der deutschen Zunge selbst auf das Ausland sich ergoſs. Ich frage nur noch zum Schlusse meines Vorworts, wie viele Völker oder auch nur Menschen unseres deutschen Vaterlandes möchten in jener gewaltigen Aufregung des sechszehnten Jahrhunderts wohl *freiwillig* katholisch geblieben seyn, wenn sie nicht durch die Gewalt ihrer Fürsten und Bischöfe, durch Androhung von Feuer, Schwert, Einkerkerung, oder umgekehrt, auch durch die verführenden Lockungen irdischer Vortheile und Genüsse in der alten Glaubensform festgehalten wären? —

Dr. *Gustav Köpke.*

ORATIO

ORATIO

ad

Joannis Leonardi Frischii

olim Gymnasii Leucophaei Rectoris meritissimi

memoriam secularem

celebrandam

die XIX Decembris MDCCCXXVII

habita

ab

Augusto Ferdinando Ribbeckio,

tunc ejusdem Gymnasii Professore, nunc Directore Gymnasii Friderico-Werderani.

Sollemnia haec, Auditores, quum eo potissimum consilio instituta a majoribus sciamus, ut ne virorum quicunque de schola nostra bene meruissent, memoria oblivione deleretur, sed subinde redintegrata, pietatem illis debitam ejusdemque laudis aemulandae studium apud posteros perpetuum excitaret: nihil mihi de idoneo, quod hodierno die tractarem, argumento meditanti aptius atque accommodatius est visum, quam ut ad ipsum illum primarium festi hujus scopum orationem dirigendo, Viri Vos admonerem, olim cum de literis universis, tum de hoc nostro literarum seminario tam praeclare meriti, vix ut quemquam extitisse arbitrer piis nostris laudibus digniorem. Cujus ut memoriam in animos Vestros revocarem, adduxit me praeter eximiam hominis virtutem temporis quoque singularis quaedam ratio. Centesimus enim ipse annus est, ex quo Vir ille, de quo dicturus sum, *Joannes Leonardus Frischius,* hujus Gymnasii Rector publice est constitutus. Tanti autem viri memoriam, ipso referente seculo, incelebratam relinqui ab iis, quorum praecipue est, gratam eam animis conservare, quum sine dubio optimo cuique Vestrum, Auditores, indignum et impium videatur: jam spero fore, ut argumentum a me delectum non

modo non ineptum verum etiam necessarium esse Vobis comprobaverim. Modo orationem meam et ipsam ita Vobis probare possim, ut, quum omni ex parte satisfacere eam argumenti illius dignitati nec temporis mihi ad dicendum concessi angustiae nec virium mearum modus patiatur, eam tamen ne desideretis in verbis meis facundiam, quae pectoris pietatis sensu commoti ingenua testis est. Intuendam Vobis proponam imaginem quandam Frischii quantum potero similem, quam Vos Auditores, ita contemplamini, ut eodem certe animo factam existimetis, quo hancce, quam oculis cernitis, pia quondam nepotis manu delineatam nostraeque scholae gratissimo muneri oblatam. Dicturum me statuite velut de Parente venerando ac dilectissimo, cujus virtutum ubi mentio fit inter liberos, caritatis magis et veritatis sincera significatio requiritur, quam judicii acumen aut verborum elegantia.

Sed ne, laudatorem me Frischii professus, nimium recedere videar ab ipsius viri insigni modestia, merita modo, non meritorum gloriam consectantis, nolite Auditores, eum me putare hominis quamvis egregii praeconem, qui vilium panegyristarum more rebus modo humanis admirabilem quandam magnitudinem affingere studeam. Neque istam Vobis vanitatem polliciti sunt sacri illi hymni, orationis hujus praecursores, quibus pueri nostri non hominis ullius laudes, sed Dei Optimi Maximi aeternam gloriam celebrarunt. Verumenimvero ubi ipsius hujus summi Numinis vi ac spiritu quasi afflari et perfundi eximii alicujus hominis pectus ac vitam animadvertimus; ubi divinitus excitatum intelligimus ad insignem et salutarem humano generi operam navandam: quidni laeti ac securi humanis etiam laudibus indulgeamus, probe nimirum scientes, ejusmodi virtutis praedicationem non ad hominem modo sed ad Eum, cui omnis debetur gloria, pertinere? Atqui Frischium talem fuisse, qualem significavi, virum, quaecunque de eo memoriae prodita sunt, testantur; nec modo quae ipse praestitit, sed quas fortunae vicissitudines varias expertus est, eae etiam singularem quandam et adjutricem summi Numinis vim prodere videntur. Quod non sine causa a me dictum intelligetis, Auditores, ubi Frischii vitam paucis me adumbrantem attenderitis.

Natum illum esse accepimus anno salutis milesimo sexcentesimo sexagesimo sexto, Sulzbachii in Palatinatu Bavariae, patre Juris Licentiato et Notario publico Norimbergensi, cujus munus illustrius quam quaestuosius suspicor fuisse; Nostrum enim nec postea paternis opibus permultum adjutum reperio et puerulum jam ea

fuisse condicione, ut parvulas sibi ipse cantando pecunias quaereret; voce enim praeditus erat suavissima et quae usque ad vigesimum adolescentis annum acutum ac dulcem illum sonum, quem *discantum* musici dicunt, retineret. Sed ingenio etiam mature conspicuum quadrimum jam scholae Norimbergensi magnae Sancti Laurentii parentes commiserunt, adhibita simul domestica institutione, graecae inprimis linguae ediscendae causa, quippe quae avo pueri maxime esset in deliciis; unde factum, ut prius graecum Novi Testamenti textum legere Noster potuerit, quam latinorum nominum flexiones edisceret. Quae consueti ordinis immutatio, etsi in universum minime commendanda, in Frischio tamen puero velut praesagium quoddam fuit, quam ille praecipue aliquando de graecarum literarum studio in scholis nostris excitando atque emendando esset meriturus.

Peracto scholasticae disciplinae cursu cum Theologiae sese destinasset, Altorfinam primum Academiam adiit, deinde Jenensem, postremo Argentoratensem, unde priusquam in patriam rediret, peregrinandi studio ductus cum commilitonibus quibusdam partem Galliae Helvetiamque perlustravit, initium sic faciens itinerum illorum, quibus nescio an magna ex parte debuerit, quod deinceps eruditione non umbratili ista, ex libris modo hausta et in libris delitescente, sed vere practica, ut ajunt, excelluit. Regressus quidem Norimbergam et in candidatorum numerum adscriptus oblato sibi ecclesiastico munere jam placidissimum vitae genus ingressurus videbatur, cum aliud volente Deo, hominum quorundam invidia suaque ipsius modestia in prorsus diversum vitae cursum delatus est. Etenim ubi seniores quosdam clericos, idem illud munus petentes, aegre ferre animadvertit, quod homo ipsis tam juvenis anteponeretur, noster oblatum sibi honorem ultro recusavit, auditoque, Neosolii, Hungariae oppido, Germanum et Euangelicum Theologum desiderari, qui emerito Contionatori adjutor constitueretur, laetus in longinquas illas oras emigravit illudque officium suscepit. Hoc per biennium ita functus est, ut Euangelicis tum in ea regione severe coërcitis ac vexatis magno esset solatio, nec sine fructu suae eruditionis, quam Slavonicae linguae dialectis compluribus cognoscendis locupletabat. Sed hic etiam adversariorum ei obstitit invidia, qui cum pium hominem religionem vitae sanctitate conspicuam flagitare pravosque paroecorum mores acriter castigare animadverterent, ut *Frankii* Apostolum diffamarunt, iisque petiverunt insidiis ut ille nisi deposito munere tutus esse nequiret. Redire igitur in patriam decrevit, ita

tamen ob eximiam dilatandae rerum scientiae cupiditatem flexo itinere, ut hominum mores quam plurimorum videret et urbes. Peragravit igitur Ulixes noster primum Regni Turcici partem, mira quadam et negotii et vestitus facta mutatione; ab Imperatoris enim militibus tum bellum ibi adversus Turcos sub illustri Sabandiae principe *Eugenio* gerentibus, ob scientiam linguarum qua pollebat eximiam, interpres adhibitus, per aliquod tempus militaris equitis, (Draconis vulgo dicunt) habitu exercitum comitatus est. Italiae deinde superioris urbes nobilissimas adiit, in quibus *Venetias,* numquam non in hisce sollemnibus nostris cum singulari laude commemorandas atque etiamtum bello adversus Christiani nominis hostes felicissime gesto gloriosas. Redux postremo in patriam factus, diversum iterum a priore vitae genus iniit; totum enim se *rei rusticae* addixit, quam dum non ratione solum, verum etiam usu omnemque rusticam operam sua manu tractando cognoscit, brevi tempore eo peritiae pervenit, ut praedium nobilis cujusdam amici prope Norimbergam situm, quod exigui antea pretii fuerat, consiliis et administratione sua fructuosissimum redderet. Quae vitae ratio etsi plurimum sine dubio profuerit Nostro cum ad valetudinem firmandam, tum ad animum, religiosis subinde scrupulis contristatum exhilarandum, tum vero etiam ad illius naturalium rerum scientiae, qua postea praestitit, fundamenta jacienda, ea tamen neutiquam erat, quae Frischii ingenio in perpetuum satisfaceret. Itaque huic quoque negotio post biennium renuntiavit, cumque Blankenburgi paululum commoratus, deinde apud Comitem Erpacensem instituendo ejus filio vacasset, jamque alterum reditum in patriam meditaretur: mutato repente consilio veteri peregrinationum cupiditati obsecutus, nova per Belgium et Frisios itinera suscepit. Hic jure mireris hominis alacritatem ac piam prope dixerim audaciam, qui quod expedire sibi ad ingenium excolendum sentiebat, nullo fere pecuniarum adjumento instructus, securus tamen nulliusque difficultatis ratione habita aggressus sit. At ille duplex difficultatis inopiaeque omnis remedium in promptu habebat egregium: orare videlicet et laborare didicerat. Sacri Christianorum libri perpetui viatoris erant comites fessumque molestiis animum limpidissimo verbi divini fonte recreabant; labore vero et patientia inopiam, si qua premeretur, repellere ita non gravabatur, ut ne vili quidem manuum opera victum interdum quaerere puderet. Velut Amstelaedami aliquando in *fistuca* seu machina canalium palis impingendis exstructa, funem tractare, quam hospitum ac patronorum pecunia levare egestatem

maluit. Tandem maritimo itinere Hamburgum vectus redire Norimbergam statuerat, cum nostra in urbe a vetere quodam amico, Paulo Astmanno, ad aedem Sancti Nicolai Diacono, retentus, et ab eodem, qui hominis eruditionem probe cognovisset, ita magistratibus commendatus est, ut nostro in Gymnasio Subrectoris munus assequeretur. Ex eo inde tempore (annum tum agebat aetatis alterum et trigesimum) usque ad extremam senectutem ingenii doctrinaeque egregiae opes scholae nostrae impendere non desiit, cui cum summae utilitati esset et ornamento, ipse honoribus deinceps insignioribus ornatus est. Regia Literarum nec non Imperialis Naturae curiosorum Societates sodalem eum recepere; per scholasticae autem dignitatis gradus ita ascendit, ut octavo illius seculi anno Conrector, septimo ac vigesimo Rector nostri Gymnasii constitueretur. Eoque munere usque ad septuagesimum septimum aetatis annum summa cum laude functus, tum demum a dilectissimo labore destitit, cum morbo extremo trimestri ac dolorosissimo affligeretur, quo quantopere excruciatus sit, inde facile intelligas, quod dum agitatus intestinorum tormentis huc illuc per cubiculum inambulat, asses solum munientes ingressu excavasse dicitur. At illum ne in acerbissimis quidem cruciatibus animi tranquillitas ea ac patientia defecit, quam ex intima cum Salvatore suo familiaritate hauserat, eoque coelesti firmatus auxilio, et se et suos, conjugem liberosque, quibuscum felicissime vixerat, piis alloquiis divinique verbi pollicitationibus consolatus est, donec die uno et vigesimo Martii anno superioris seculi quadragesimo tertio acquievit.

Jam vero quum ex hac Frischii vita etsi breviter a me descripta illud facile intelligi arbitrer, singulares ac mirificas Nostro et secundis et adversis rebus, assequendae, stabiliendae, explicandae virtutis et eruditionis opportunitates divinitus esse oblatas: alterum illud, quos ille inde fructus perceperit, qualis ipse vir tantis usus Dei beneficiis evaserit, quantam ingenii, eruditionis, meritorum laudem cum morum sanctitate et religiosa animi pietate conjunxerit, etsi et ipsum quodammodo vel ex iis, quae dixi, eluceat: nunc tamen paulo pressius explicare idque perficere conabor, ut quam pollicitus Vobis sum, Viri imaginem jam distinctiorem intueri videamini. Hic vero, ut quidquid praestiterim, facilem exercentes censuram aequi bonique faciatis, Auditores, eo magis mihi est expetendum, quo est difficilius, vel significare quodammodo ejus Viri praestantiam, de cujus meritis universis vix quemquam hodie crediderim posse judicium sibi velut de superiore loco pronuntiandum assumere.

Primum enim *eruditione* Frischium non alienis testimoniis scimus verum ex iis, quae ipse condidit, doctrinae suae monumentis cognovimus fuisse tanta, quantam assequi ex hominum memoria contigit paucissimis. Vere Polyhistorem eum dicas, potestate nominis honorificentissima, ut qui non modo maxime varia ac prope diversa disciplinarum genera ingenio complecteretur, sed etiam cum incredibili hoc scientiae ambitu subtilitatem in omnibus eximiam et judicium singulare, lucidumque in tractandis rebus ordinem conjungeret. Hoc ille assiduitate studiorum vere Pliniana erat assecutus, ut Antiquitatis primum universae, praecipueque Graeci sermonis eximie peritus, idem Germanicae linguae origines, dialectos, scriptores omnis aetatis innumeros ab Ulfila Gotho usque ad suos aequales penitus cognovisset, idem recentiores Gallorum, Italorum, Anglorum linguas probe calleret, idem Slavonicae non unam sed complures dialectos erudite investigasset, idem vero etiam historiae naturalis ac Physices nec non Oeconomiae reique rusticae egregiam scientiam sibi comparasset. Quae cuncta non, ut tradita ab aliis acceperat, tenere satis habuit, sed magister in iis sui ipse seculi exortus est; disciplinas enim has prope omnes auxit, excoluit, illustravit operibus, quae partim etiamnunc inter utilissima atque adeo prorsus necessaria doctrinae instrumenta a peritissimis numerantur. Quamquam ne omnis inde quae poterat praesertim ad erudiendam juventutem utilitas redundaret, insequentium temporum incuria ac prope dixerim levitas obstitit. Velut Grammatica Graeca Marchica, cujus auctorem Frischium fuisse constat, ex longo tempore nimis neglecta jacuit, quo tempore, si nuperrimas Buttmanni ac Matthiaei curas excipias nullum inveneris extitisse ejusdem generis librum, qui cum illius docta ubertate possit comparari. Scripsit illum quidem Noster erudiendis sui temporis adolescentibus, sed ita scripsit, ut hodie quoque vel eruditos non sine fructu perlecturos affirmaverim. Illo vero tempore, quo primum ille liber in lucem prodiit*), quantam ipsum lucem scholasticae Graecarum literarum disciplinae attulisse existimabimus? Quis enim nescit, illo tempore, hoc est, per priorem superioris seculi partem, in plerisque Germaniae scholis, quum Latinae literae tanto cum studio ac fructu tractarentur, quanto fieri poterat, priusquam Gesnerianae Ernestianaeque disciplinae alumni meliorem hac etiam in parte rationem instituerent: Graecas tamen literas multo pejore fuisse condicione, quippe in quibus satis praestitum videretur, si futuri Theologi sa-

*) Anno 1730.

cri codicis textum exponere quodammodo didicissent. Atqui ex istis angustiis istaque exilitate Graeci sermonis studium protraxit atque in libertatem dignitatemque quasi suam vindicavit Frischius. Etsi enim et ipse, quoniam emendare quam evertere priorem rationem malebat, ita Grammaticam suam composuerit, ut exempla quam plurima ex Novo Testamento desumeret ejusque sermonem accuratissime explicare conaretur, multo tamen majus aliquid praeterea et expetivit et assecutus est. Profanos quoque scriptores praestantiores omnes, nec modo ipsos optimi sermonis auctores, verum etiam Grammaticorum Scholiastarumque ingentem numerum incredibili sedulitate perscrutatus contulit, quidquid ad explicandas sermonis leges facere videretur, id praecipue agens, ut usum loquendi vere Atticum a vulgari discerneret, veterumque ipsorum praecepta de iis rebus, quae in lingua jam emortua ad cognoscendum difficillimae sunt, proponeret. Sic ille Graeci sermonis studium ad eandem rationem conformando, quam nunc magistri sequuntur prudentissimi, hac quidem in disciplinae scholasticae parte melioris institutionis vere parens habendus est.

Qua laude quamvis magna haud minor illa, quae debetur Nostro ob egregiam operam impensam patrio sermoni. Lexicon enim Frischii Latino-Germanicum*) sciunt qui literarum ad linguam nostram pertinentium paulo peritiores sunt, inexhaustum esse eruditionis vere patriae thesaurum, quo carere ne nunc quidem ullo modo possis, cum in Adelungii libro pleraque uberius, haud pauca rectius explicata reperias. Quamquam Adelungius quo vel incipere modo opus suum potuit, nisi Nostri copias in promptu habuisset? Est autem hoc maxime insigne in Frischiano libro, quod non modo voces sui temporis usu receptas sistit omnes variasque eorum potestates diligenter etsi breviter explicat, sed etiam eas quae in vetustioribus libris ac diplomatis leguntur; de originibus vero et affinitatibus quasi universarum ita disputat, ut ex antiquissimis etiam scriptoribus patriis locos afferat innumeros ad interiorem linguae cognitionem utilissimos, nec non dialectorum variarum cognatarumque linguarum tam veterum quam recentiorum similitudines respiciat. Qua in re difficile dictu est, utrum magis mirari debeas, infinitum χαλκεντέρου hominis studium in perlegendis et excerpendis tot scriptoribus exhibitum, an eximiam sagacitatem in etymologica operis parte exprumptam eoque pluris faciendam, quod dux hic prope nullus Nostro sed primo ipsi via aperienda fuerat. Quo sane iniquius fuerit eum reprehen-

*) Prodiit Berol. 1741.

dere, si interdum in eo genere aberrare a recto et hariolari magis quam disputare videatur, praesertim quum sat multa exempla doceant, homines alias admodum sano ac sobrio judicio praestantes ubi ad etymologicas disputationes (quasi natura quadam sua periculosae plenum opus aleae) devenerint, facile eo abripi ut abuti magis quam uti judicio existimandi sint. Ceterum Frischius etymologica hac opera ut de patrio sermone, ita de Francogallico etiam meruit, cujus vocabularium edidit (quod Dictionarium Peregrinantium*) appellavit) hoc ipso omnes ceteros etiam recentiores id genus libros antecedens, quod sua cuique voci origo addita reperitur. Praeterea Slavonicarum quoque linguarum peritissimum fuisse et Leibnitzii testatur auctoritas, qui in ediscendis illis Frischium potissimum ducem ac magistrum elegerit, et programmata compluria Nostri**) de earundem linguarum historia erudite disserentia declarant.

Sed, ut jam dixi, non linguarum modo scientia continebatur magni hujus viri eruditio; abundabat idem rerum utilissimarum peritia singulari, eamque ipsam ob causam linguas tam egregie investigare et explicare valuit, quod res ipsas probe cognoverat. Historiae cum universae, praecipue mediae, eximie gnarum fuisse omnes prope dixerim Lexici Germanici paginae testantur, idem documento est, optime eum usum fuisse peregrinationibus illis, quas narravi, ad varias hominum artes et opificia coram cognoscenda; plurimum tamen praestitit in *naturalium rerum* scientia, quam operibus illustravit duobus, de quorum praestantia quum ipse mihi judicium arrogare minime possim, satis habebo testes quosdam citasse ejusmodi, quorum nemo facile auctoritatem in dubium vocaverit. Unum est *de Insectis ac Vermibus****), quo Frischius ipsi magno Linnaeo suam ita probavit operam, ut is et inter *praestantiores* de universa hac disciplina *scriptores* auctorem laudaverit, et de specie quadam agens Scarabaeorum singulari studio a Nostro descripta, ad eum prae ceteris lectores suos relegaverit, unde factum, ut in Systemate Linnaeano postea edito species illa *Melolontha Frischii* appellaretur. Alterum opus *Aves* exhibet Germaniae et verbis et imaginibus accuratissime descriptas****), illudque utique est, quod summam Nostro apud viros

*) Prod. Lipsiae 1739. Novissime recusus idem liber anno 1793.

**) Edita annis 1727, 1729, 1734, 1736.

***) Constans illud tredecim fasciculis, qui prod. Berol. 1720—1738.

****) Huic operi, quod singulis deinceps fasciculis (in fol.) edebatur, auctor est immortuus. Continuatus vero liber et perfectus a filiis et nepote, totusque editus anno 1763 in libraria Nicolaiana, quae indices etiam ad Linnaeanum Systema dispositos adjiciendos curavit an. 1819.

viros doctos exterarum etiam nationum laudem peperit. Quo in opere conficiendo illud peropportune obtigit Nostro, ut ad exhibendas avium imagines filii Ferdinandi Helfrici, pictoris et chalcographi peritissimi, auxilio posset uti, qui diligentissime exquisita et praeparata a se et patre exemplaria, pari plerumque magnitudine fidissimaque et formae et colorum similitudine speciose admodum et eleganter repraesentabat. Sic conjunctis utriusque curis opus extitit non externa modo specie magnificum, sed ita omni ex parte perficiendae doctrinae idoneum, ut et aequales et seriores arbitri ii, quorum summa habetur in illis rebus peritia, honorificentissima de eo judicia fecerint. *Linnaeus*, hunc quoque librum laudans, *novam lucem attulisse his literis auctorem* testatur; *Bechstenius* in praeclara avium germanicarum descriptione, *notiore esse* ait *Frischianas imagines praestantia, quam quas laudare necesse sit;* easdemque dignas ille habet, quas singulas percenseat doctisque observationibus illustret. *Cuverius* quoque, naturae curiosorum per Galliam longe princeps, eximiam ac diligentem Frischii operam agnoscit; *Lichtenstenius* denique noster, qui ut teste se uterer humanissime permisit, adstipulatus superiorum judiciis, nullum mihi affirmavit post Frischianas imagines intra sexaginta amplius annos extitisse opus ejus generis aut in Germania aut apud exteros, quin accurata Frischiani operis diligentia longe superaretur; nuperrimis modo *Naumanni* eorumque curis, qui *Ornithologiam Germanicam* edere coepissent, esse effectum, ut, ultra Frischium progressam se esse hac in parte gloriari aetas nostra posset.

Tantum vero quum eruditione valuerit noster, praeclarum tamen etiam *erudiendae juventutis magistrum* fuisse accepimus. Quis enim nescit, non semper in uno eodemque homine conjunctam esse utramque laudem; deesse interdum vel doctissimis docendae juventutis, praesertim scholasticae facultatem, quippe quae praeter eruditionem alia quaedam et ingenii et animi bona desideret, quibus quidem si instructus sit magister ineruditus parum effecerit, si careat vero vel eruditissimus, eruditionis fructum omnem perdiderit. Atqui Frischium praeceptorem quoque fuisse egregium vel ex libris ejus suspicaremur, nisi certissimis aequalium doceremur testimoniis.*) Laudant insignem hominis in erudiendis adolescentibus alacritatem, deque docendi ratione ejus

*) Cf. inpr. vita Frischii vernaculo serm. descripta a Joan. Jac. Wippelio, Berol. 1744.; eundem praecipue in supra narratis auctorem secutus sum.

etsi non multa ea tamen afferunt, unde omni ex parte praeclaram fuisse facili conjectura intelligas. Veluti (hoc unum enim afferam) dum scribendo exercet adolescentes, nihil habuit antiquius, quam ut illud evitaret malum, quod tum per scholas regnasse constat, hodiene prorsus extinctum sit, dijudicare nolo; summa nimirum cura cavebat, ne scribere de iis rebus juberentur pueri, de quibus cogitare nondum didicissent. Argumento igitur quopiam proposito, priusquam ad scribendum eos admitteret, sedulo id agebat, ut interrogando disputandoque et materiam iis suppeditaret idoneam et omni cogitandi arte magis magisque eos institueret. Qua ratione si bene utaris, vix ego aliam ullam aptiorem censuerim adolescentium ingeniis et ad veram eloquentiam excolendis et ad futura sapientiae altiorumque disciplinarum omnium studia praeparandis.

Vidimus Frischium ut eruditione ita erudiendi alios arte excelluisse; sed ne his quidem finibus circumscribi se mirifica hominis industria passa est; ille vel eorum desideriis satisfecit, qui tum demum magni faciendam eruditionem confitentur, si opificibus, fabris, textoribus inservire eam animadvertant; de qua re Vos, Auditores, ita sentire arbitror, ut utilitatem istam finem ac scopum doctrinae statuere dedignemini, deesse tamen non posse verae eruditioni concedatis. Frischii vero etiam hoc in genere ea sunt merita, quae, si nihil ille aliud praestitisset, vel sola sufficerent ad nomen viri gratae posteritatis memoriae commendandum. Frischius enim primus repperit compositionem nobilis illius pigmenti, quod *Coeruleum Berolinense* dicitur, cujusque in arte tinctoria et chemica permagna et varia est utilitas; idem vero etiam conditor praedicandus est *bombycum* nostris in regionibus *culturae*, ut qui primus nostratium ejus rei periculum suo impendio sed optimo successu fecerit, primus agrum eo consilio emptum moris, h. e. arboribus iis, quae nutriendis illis vermibus unice aptae sunt, conseverit auctorque fuerit earundem per totum regnum Borussicum serendarum. Hujus autem Frischianae industriae non ignoratis, quam strenuus et constans postea patronus extiterit Fridericus Magnus, qui Princeps quod Rectoris nostri curam aliquam ut vere regiam adoptaverit suamque fecerit, jure haec schola ut de praecipua quadam laude potest gloriari. Refrigescere quidem illud studium insequenti tempore videbatur; nunc tamen quantopere in nostra praesertim urbe iterum accensum sit, quamque egregios renovata haec industria jam fructus tulerit, quis non Vestrum, Auditores, nuperrime inter popularium opificiorum specimina publice exposita mirabundus animadvertit?

Atqui hujus quoque laudis et utilitatis, qua nostra aetas fruitur, jam intelligitis, quanta pars ei viro, cujus hodie memoriam celebramus, tribuenda sit.

Exposuisse quodammodo mihi videor, Auditores, Frischii nostri quae praestantia, quae merita fuerint; jam illud unum addam, quo summam hominis laudem contineri supra significavi, tantae virtutis originem et comitem perpetuam fuisse non vanam gloriae cupiditatem, ut in multis alioquin magnis hominibus; non voluptatem modo ex literarum rerumque utilium tractatione ad ipsum pervenientem: sed religionem, sed pietatem, sed sanctum Dei cognoscendi, Deo placendi, hominumque salutis juvandae studium. Ex hoc coelesti illum fonte vires ad labores suos magnos perficiendos hausisse, huc illum intimas perpetuo animi cogitationes et ardentissima pectoris desideria direxisse, vita hominis quam enarravi declarat universa, declarant singularia praeterea familiarissimorum testimonia, unde eo pietatis ardore incensum fuisse cognovimus, ut saepe inter amicorum sermones religioso aliquo pectoris motu quasi victus et obrutus secederet, quo intra cubiculi parietes piis precibus ac lacrymis satiaretur.

Talis ergo fuit Frischius, tale olim universae patriae lumen atque ornamentum nobis Dei Optimi Maximi beneficio datum est, ut nostrum praecipue dicere et inter Scholae nostrae velut Majorum imagines constitutum possimus intueri. Huc nos suspiciamus Magistri velut ad vere domesticum sapientiae, virtutis, sanctitatis ejus, quae christianae juventutis praeceptorem deceat, exemplum, huc Vos suspicite, Adolescentes dilectissimi, disciplinae nostrae alumni, quos, etsi multa sint, quae aemulanda Vobis ex Frischii praestantia possim proponere, illud unum, illud prae ceteris omnibus volo admonitos, ut nulla in re similiores Frischii esse enitamini, quam in illa, quam initio, quam in fine orationis meae praedicavi ac praedico, pietatis et religionis cum doctrina conjunctione, neve ullam eruditionis laudem studiis vestris dignam arbitremini, nisi quae Frischianae instar, virtutis ac religionis et documentum et instrumentum sit. Quam Vos adhortationem sequi eo magis debetis, quo propius intueri Vobis contigit vivum ac praesens sincerae pietatis simul et eximiae eruditionis exemplum in *venerabili hoc sene* *), qui nunc eodem in loco constitutus, quem ante seculum tenebat Frischius, ut me quondam pluresque praeceptorum Vestrorum, tunc discipulos suos,

*) *Joanne Joachimo Bellermanno.* Jam Vir optimus post exactos egregie labores honestissimo otio laetoque sub dignissimo successore florentis Gymnasii sui spectaculo fruitur.

paterna caritate ea amplexus est, qua etiamnunc collegas nos amplectitur, sic hodie Vos imperiis regit lenibus ac sapientibus, veteremque Gymnasii Leucophaei, quod per quartam prope jam seculi partem moderatur, laudem atque existimationem egregie tuitus est ac tuetur. Talis ergo ut viri ejusque et *Frischii* similium aliquando virorum sub tutela, laeta in perpetuum floreat haec nostra schola, docentium discentiumque virtute ornata bonorumque omnium laude, benevolentia, beneficiis digna, illud communi profecto animi desiderio ac votis hodierno die expetimus, illud ut ratum esse jubeat, piis mentibus Deum Optimum Maximum precamur.

Folge der Feierlichkeiten.

Das Fest beginnt mit einem Choral, vorgetragen von den Mitgliedern der ersten Singeklasse, unter der Leitung des Hrn. Professor Fischer.

Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der allein Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt;
Gebt unserm Gott die Ehre.

Es danken dir die Himmelsheer',
O Herrscher aller Thronen,
Und die auf Erden, Luft und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfermacht,
Die Alles also wohl bedacht;
Gebt unserm Gott die Ehre.

Ich will dich all mein Leben lang,
O Gott, von nun an ehren,
Es sollen deinen Lobgesang
Die fernsten Himmel hören;
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
Mein Geist und Leib erfreue dich;
Gebt unserm Gott die Ehre.

Einleitungsrede des Directors.

Choral.

Ein veste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint,
Grofs Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist.
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heifst Jesus Christ,
Der Herre Zebaoth,
Und ist kein ander Gott;
Das Feld mufs er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht:
Das macht, er ist gericht:
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

(Die ganze Versammlung singt mit.)

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan

Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
Lafs fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich mufs uns doch bleiben.

Darauf folgen die Reden und Declamationen, in der Form der Wohlthäterfeste unseres Gymnasiums, in mehreren Sprachen. Die Reden sind von unseren Primanern selbst ausgearbeitet, und machen daher auf Nachsicht Anspruch.*)

1) Der Primaner Karl Wilhelm Hoffmann, aus Berlin gebürtig, hält die griechische Rede: Περὶ τῶν ὑπὲρ τῆς πίστεως ἀποθανόντων Πολυκάρπου καὶ Οὔσσου.

2) Der Sextaner Robert Conrad Hoppe, aus Bromberg, declamirt: die Vätergruft, von L. Uhland.

3) Der Quintaner Ludwig Herrmann Wufsdorf aus Berlin: das Schwerdt, von Ebendemselben.

4) Der Primaner Gustav Theodor Neumann aus Staffelde bei Cremmen, trägt in Hebräischer Sprache vor: Lobgesang auf Jehova.

5) Der Secundaner Karl Ludwig Eduard Gerber aus Berlin: Dasselbe in deutscher Uebersetzung.

6) Der Primaner Rudolf Tirpitz aus Sonnenburg, hält die Englische Rede: Cranmer and his influence on the reformation in England.

7) Der Kleinquartaner Herrmann Friedr. Hugo Mentz aus Berlin: Deutscher Sinn, von Friedr. v. Schlegel.

8) Der Kleinquartaner Albrecht Pochhammer aus Berlin: Der reichste Fürst, von Justinus Kerner.

9) Der Primaner Friedr. Ludw. Severin, aus Saabor bei Grünberg gebürtig, hält die Italienische Rede: Franc. Petrarca, padre e reformatore della litteratura.

10) Der Grofsquartaner Karl Herrmann Zinnow aus Berlin: Der Schiffbruch, von Herder.

11) Der Grofsquartaner Christ. Friedr. Ferdin. Liman aus Berlin: Das Gebet der Kleinen, vom H. Prof. Giesebrecht.

12) Der Primaner Karl Herrmann Graf von Wartensleben aus Berlin, hält die Französische Rede: Eloge de Coligny.

13) Der Kleintertianer Daniel Friedr. Ludwig Freter aus Berlin: Des Sängers Fluch, von L. Uhland.

14) Der Kleintertianer Friedr. Wilh. Alex. Spohn aus Berlin: Der Getreue, von Herder.

*) Aufser den genannten haben die Primaner Friedrich Hübener I. aus Cambs in Meklenburg und Friedr. Schütze I. aus Lychen in der Ukermark auf Luther und Melanchthon Ottaven gedichtet, welche aber wegen der Länge der Gedichte nicht vorgetragen werden konnten.

15) Der Primaner Ferdinand Karl Kühne aus Grünefeld bei Nauen, sucht in einer lateinischen Rede zu beweisen, Virtutis veriores et justiores judices esse posteros, quam aequales.

16) Der Kleintertianer Albert Conrad Förstner aus Berlin: Das Erdbeben.

17) Der Grofstertianer Herrmann Casimir Gotthilf von Marwitz, aus Greifenberg in Hinterpommern gebürtig: La mort de Coligny, aus der Henriade von Voltaire.

18) Der Primaner Karl August Wilhelm Leitner aus Spandau, spricht Hexameter: Ad Philippum Melanchthonem.

19) Der Primaner Ernst Siegfried Köpke aus Berlin: Ode auf Luther von Cramer.

20) Der Primaner Friedrich Wilhelm Fubel aus Havelberg, spricht in einer Deutschen Rede: Ueber den Einflufs der Kirchenverbesserung des sechszehnten Jahrhunderts auf die wissenschaftliche und sittliche Bildung.

21) Der Primaner Friedr. Ferdin. Gottschau aus Berlin: Ode auf Melanchthon, von Cramer.

Hierauf folgt die Rede des Herrn Prof. Bellermann.

Vor der Rede.

Blick auf! Nacht bedecket das Erdreich, dunkle Nacht die Völker; doch über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir, und die Heiden wandeln in deinem Licht, und die Könige im Glanze deines Aufgangs.

Das Volk, so im Dunkeln wandelt, sieht nun ein grofses Licht, und die da wohnen in Finsternifs und im Schatten des Todes, denen scheint es helle.

Denn die Herrlichkeit Gottes des Herrn wird offenbaret, alles Fleisch miteinander wird sehen, dafs Jehovas Mund geredet hat.

Nach der Rede, zum Schlufs.

Aus dem Messias von Händel.

Machet das Thor weit dem Herrn, und machet vor ihm die ew'ge Pforte hoch, denn der König der Ehren ziehet ein. Wer ist der König der Ehren?

Der Herr stark und mächtig im Streite, Gott Zebaoth, Er ist der König der Ehren.

Zu welchem von den Engeln hat er gesagt: Du bist mein Sohn, heut hab' ich dich gezeuget?

Der Herr gab das Wort, grofs war die Menge der Boten Gottes.

Wie lieblich ist der Boten Schritt, sie kündigen Frieden uns an, sie bringen Botschaft Zion, dafs sein Gott König ist.

Ihr Schall gehet aus in jedes Land, und ihr Wort an alle Enden der Welt.

Warum toben die Heiden, und warum halten die Völker stolzen Rath? Die Könige lehnen sich auf und die Fürsten ersinnen Empörung wider den Herrn, und wider seine Gesalbten.

Auf! zerreifset ihre Bande, und schüttelt ab dies Joch von euch.

Aber der im Himmel wohnet, verlachet ihre Wuth, der Herr, er spottet ihrer.

Du zerschlägst sie mit dem eisernen Scepter, du zerbrichst sie zu Scherben gleich dem irdenen Gefäfse.

Hallelujah! Denn Gott der Herr regieret allmächtig. Der Herr wird König seyn, das Reich der Welt ist nun des Herrn und seines Christ.

Und er regiert von nun an auf ewig, Herr der Herrn, der Götter Gott, Hallelujah!

Zu dieser Redefeier, welche am 24. Junius als Vorfeier des Augsburgischen Confessions-Festes Statt finden wird, und Vormittags nach neun Uhr ihren Anfang nimmt, habe ich die Ehre im Namen des Gymnasiums hiermit ehrerbietigst und gehorsamst einzuladen alle Vorgesetzte und Gönner der Anstalt, namentlich des Königl. wirklichen Geheimen Staatsministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz — des Königl. wirklichen Geheimen Rathes und Directors des Unterrichts-Departements, Ritters etc. Herrn von Kamptz Excellenz — und sämmtliche Herren Räthe eines Hochpreislichen Ministeriums — den Königl. Ober-Präsidenten der Regierungen zu Potsdam und Frankfurt, und des Consistoriums und Schulcollegiums der Provinz Brandenburg, Ritter etc. Herrn von Bassewitz — den Vice-Präsidenten, Ritter etc. Herrn Weil — den Königl. Commissarius und Curator dieses Gymnasiums, den wirklichen Ober-Consistorialrath, Ritter etc. Herrn Nolte und sämmtliche Herren Räthe des Hochwürdigen Consistoriums und Provinzial-Schulcollegiums — Einen Hochlöblichen Magistrat, den Patron der Anstalt — die Herren Gymnasiarchen und Ephoren — Eine Wohllöbliche Stadtverordneten-Versammlung — die Mitglieder des Wohllöblichen Directoriums der Streitschen Stiftung — die Wohlthäter der Anstalt — die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge — kurz Alle, welche an den öffentlichen Bildungsanstalten Antheil nehmen, um durch ihre hochgeneigte aufmunternde Gegenwart die Bestrebungen der Lehrer und Schüler zu erhöhen.

Dr. *Gustav Köpke.*
